



«Was in den Schriften geschrieben steht – Mit dem Evangelisten im Gespräch» Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen

«Manchmal geht nicht alles zusammen»

Peter Zürn zum Evangelium am 20. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr C

Erste Lesung: Jer 38,4-6.7a.8b-10

Zweite Lesung: Hebr 12,1-4

Evangelium: Lk 12,49–53

Sommer 2016. Jesus taucht in Hamburg auf. Alex, 39, freier Journalist, verheiratet mit Marion, Vater des zweieinhalbjährigen Otto, beobachtet ihn jetzt schon einige Tage lang, wie er am Elbufer unter den Leuten sitzt. Täglich zieht es ihn hin. «Doofer Rumsitzer» nennt ihn seine Frau nicht ganz frei von Eifersucht. Nicht ganz klar, ob sie Jesus damit meint oder Alex. Denn Alex ist fasziniert von Jesus. Er fühlt sich in seiner Gegenwart beruhigt. Und als Jesus dann loszieht, geht Alex mit. Denn er hat das Gefühl: «Hier geht es um mich».¹ Eine entscheidende Zeit beginnt.

Was in den Schriften geschrieben steht

Die Einheitsübersetzung überschreibt unseren Textabschnitt mit «Die Zeit der Entscheidung». Jesus forciert diese Entscheidung radikal. Es geht um Scheidung, um Trennung, um die Auflösung von bestehenden Beziehungen:

Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, ich sage euch, nicht Frieden, sondern Entzweiung. (Lk 12,51)

Diese Entzweiung, dieses Gegeneinander, wird sich besonders im familiären Nahraum abspielen, dort, wo «Menschen im gleichen Haus leben», unter Vätern und Söhnen, Müttern und Töchtern, Schwiegertöchtern und Schwiegermüttern. Die Erwähnung der Schwiegertöchter und -mütter legt nahe, dass es hier um erwachsene Kinder und ihre Eltern geht.

Was Jesus will und forciert, hat der Prophet Micha zu seiner Zeit beklagt:

Weh mir! ... Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter stellt sich gegen die Mutter, die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter; jeder hat die eigenen Hausgenossen zum Feind. (Mi 7,1.6)

Auch bei Micha spielt sich der Konflikt im Haus ab. Auch hier scheint es um die Erwachsenen im Haus zu gehen. Die häusliche Bühne ist ein Schauplatz in einem grösseren gesellschaftlichen Konflikt:

¹ Alex ist eine Figur aus dem Roman von S. Niemeyer und M. Lemme: Grosse Freiheit. Die Geschichte des Wasserläufers, Asslar 2016.

Verschwunden sind die Treuen im Land, kein Redlicher ist mehr unter den Menschen. Alle lauern auf Blut, jeder macht Jagd auf den andern mit dem Netz. Sie tun das Böse und lassen sich's gut gehen: Der Beamte – er fordert und der Richter – um Bezahlung. Und der Grosse entscheidet nach seiner Habgier. So verdrehen sie das Recht. Noch der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch, der Redlichste ist schlimmer als Dornengestrüpp. Der Tag deiner Späher, deine Heimsuchung ist gekommen; jetzt ergreift sie Bestürzung. Traut dem Nachbarn nicht, verlasst euch nicht auf den Freund! Vor ihr, die an deiner Brust liegt, hüte die Pforten deines Mundes! (Mi 7,2–5)

In der Gesellschaft wird das Recht verdreht und herrscht Korruption – zugunsten der Reichen und Mächtigen. Jeder agiert gegen jeden im eigenen Interesse. Das Politische macht keinen Halt vor dem Privaten. Freundschaften, Liebesbeziehungen, Familienbeziehungen werden mit hineingezogen in den gesellschaftlichen Aufruhr.

Micha vergleicht die Zustände in Haus und Gesellschaft mit der Obsternte bzw. mit der Nachlese im Weinberg:

Keine Traube ist da zum Essen, keine Frühfeige, die mein Herz begehrt. (Mi 7,1b)

Alles ist abgeerntet und in den Scheunen und Kellern der Besitzenden versorgt. Nichts ist übrig gelassen für die Armen und Fremden, wie es das Gesetz vorschreibt:

«Wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollst du das Feld nicht bis zum äussersten Rand abernten. Du sollst keine Nachlese von deiner Ernte halten. In deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten und die abgefallenen Beeren nicht einsammeln. Du sollst sie dem Armen und dem Fremden überlassen. Ich bin der HERR, euer Gott.» (Lev 19,9–10)

Die Familie im Haus, über die Micha klagt, schottet sich ab gegen die Bedürftigen in der Gesellschaft. Die Ernte ist eingebracht, bis auf den letzten Rest. Die Türen der Keller und der Häuser sind verschlossen. Die anderen gehen uns nichts an. Der Kreis der Solidarität wird ganz eng gezogen. Aber eben: Die gesellschaftliche Realität dringt trotzdem herein und entzweit auch die im Haus. Darum gilt es über die Frage zu streiten, wer denn eigentlich dazu gehört – zu «uns», zu unserem «Haus», zu unserer Solidargemeinschaft.

Die Geschichte von Rut und Noomi stellt diese Frage und beantwortet sie in Form einer Erzählung, die die Frage konsequent durchspielt – bis hin zu fremden Schwiegertöchtern. Die Jüdin Noomi kehrt verarmt in ihre Heimat zurück, nachdem ihr Mann und ihre Söhne in der Fremde gestorben sind. Sie kommt zusammen mit ihrer Schwiegertochter Rut, einer Moabiterin, einer Fremden. Rut nimmt das Gesetz des Mose in Anspruch und liest den Schnittern bei der Ernte hinterher, hält Nachlese (Rut 2,1–7). Rut und Noomi, Schwiegertochter und Schwiegermutter, unterstützen sich gegenseitig. So sehr, dass die Worte, die Rut zu Noomi spricht, heute als Hochzeitsworte sehr beliebt sind:

«Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein ... nur der Tod wird mich von dir scheiden.» (Rut 1,16–17)

In der Geschichte von Rut und Noomi spielt auch ein männlicher Verwandter eine Rolle, der Landbesitzer Boas. Er übernimmt Verantwortung für Noomi und Rut, indem er eine Weisung des Gesetzes umsetzt und zum «Löser», hebräisch *goel*, für Noomi wird (vgl. Lev 25,25). Die Weisung beruht auf der Überzeugung, dass das Land als Grundlage des Lebens des Volkes Israel, letztlich Gott gehört. Darum soll es nicht endgültig verkauft werden können. Ein Rückkaufrecht soll garantiert sein und ein Löser aus der Verwandtschaft soll bestimmt sein, der das Land zurückkauft, wenn der frühere Besitzer verarmt sein sollte und nicht mehr selbst über die Mittel zum Rückkauf verfügt. Schliesslich ist sogar noch die Sicherung eingebaut, dass das Land im Jubeljahr auf jeden Fall und ohne Bezahlung zurückgegeben wird. Das Gesetz unternimmt also grosse Anstrengungen, damit niemandem die Lebensgrundlage endgültig entzogen wird. Boas löst ein Ackergrundstück aus, das Noomis verstorbenem Ehemann gehörte. Er legt die Verpflichtung dieser Weisung weit und grosszügig aus. Er übernimmt die Verantwortung an Stelle dessen, der aufgrund der verwandtschaftlichen Nähe der eigentliche Löser gewesen wäre, aufgrund eigener Interessen aber da-

vor zurückschreckt. Er übernimmt die Verantwortung Noomi gegenüber, der Frau und Witwe des Verwandten. Und er weitet seine Verantwortung auch auf Rut aus, die Moabiterin, die Fremde, obwohl sich das Gebot von Lev 25,25 wörtlich genommen auf «deinen Bruder» bezieht. Das Buch Rut ist also Schrift- und Gesetzesauslegung in Form einer Erzählung. Es setzt sich dafür ein, dass das Gesetz der familiären Solidarität weit und grosszügig ausgelegt und umgesetzt werden muss, um seinen Sinn zu erhalten.

Mit Lukas lesen

Jesus teilt wohl die Schriftauslegung des Buches Rut und die prophetische Botschaft eines Micha. Er radikalisiert sie aber zugleich. In Lk 12,13–21 lässt er sich nicht darauf ein zu klären, wie ein Erbe gerecht geteilt werden kann. Er klagt aber auch nicht über die ungerechten Zustände in der Gesellschaft. Er wendet sich radikal gegen jede Form von Habgier (12,15). Und in einem Gleichnis gegen jede Form Vorräte anzulegen und zu sichern (12,16–21). Schliesslich macht er die Raben und die Lilien des Feldes zum Vorbild (12,22–31). Und folgert:

«Verkauft euren Besitz ... Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel ... Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.» (Lk 12,33f.)

Jesus stellt also jeden und jede vor eine ganz persönliche Entscheidung. Die und nur die ist jetzt wichtig. Die ist jetzt dran. Für die gilt es äusserst wachsam zu sein (vgl. das Gleichnis in Lk 12,35–48). Jesus richtet JETZT nicht den Fokus auf die Auslegung der Schrift im Volk Israel und auch nicht die prophetische Klage und Kritik am Volk und den Verantwortungsträgern. Für Jesus ist JETZT die persönliche Entscheidung jedes Einzelnen von allerhöchster Bedeutung. Ohne Rücksicht auf die bestehenden Beziehungen. Die Herausforderung ist radikal und individuell. Sie hat damit zu tun, sich aus bestehenden sozialen Rollen herauszulösen und sich persönlich dem Ruf der Stunde und den Zeichen der Zeit zu stellen. Alles andere wird sich daraus ergeben. Vieles bleibt dabei zunächst einmal offen und wird sich weisen. Mindestens unter den Erwachsenen.

Alex zieht drei Monate mit Jesus umher. Durch Hamburg, in eine Kleinstadt in Ostdeutschland, in ein Flüchtlingslager. Zu Menschen. Mehr Leben geht nicht, erfährt er in dieser Zeit. Und das will er. Leben. Er geht nach Hause und spricht sich mit seiner Frau Marion aus. Sagt: «Es tut mir leid ... Das war unfair und egoistisch und saublöd». Sie nimmt ihm das ab. Bekundet ihm und der Jesusgruppe ihren Respekt: «Ihr bewegt was. Ihr seid mutig. Ich finde das gut. Aber es hat etwas kaputt gemacht. Uns, deine Familie.» Alex entscheidet sich: «Ich werde weitermachen ... ich will mich nicht einrichten ... Ich weiss, dass ich im Lager gebraucht werde ... Ich glaube, dass Gott mich braucht ... Ich glaube fest, dass vieles auf der Welt heiler werden kann, wenn wir alle unsere Dinge mit Liebe tun. Bedingungsloser und selbstloser ... Jesus hat uns diese Liebe gezeigt, die volle Ladung. Aber dafür musste ich mich losmachen von euch. Manchmal geht nicht alles zusammen ... ich liebe dich, ich liebe euch, aber mein Herz geht darin nicht auf. Mein Herz schreit nach mehr ... ich wünschte mir sehr, dass wir das teilen können». «Ich will dich aber nicht teilen, verstehst du?», sagt Marion. «Lass mich allein, hau ab. Komm morgen wieder oder lass es bleiben. Aber kümmer dich verdammt nochmal um Otto.»² Die Fürsorge der Erwachsenen für die Kinder ist nochmal eine ganz eigene Frage.

Peter Zürn

Überarbeitet veröffentlicht in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hg.),

«Damit sich die Schrift erfüllt ...» Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen. Lesejahr C. Mit einer Einleitung von Maria Neubrand. Redaktion: Peter Zürn, Detlef Hecking, Einsiedeln/Schweiz (Paulusverlag) 2016, S. 294–299.

² Peter Zürn 44 Ebd. 188ff.